



**Maritimes Zentrum
Elbinseln**
Stadtteilschule Wilhelmsburg

Rotenhäuser Straße 67
21107 Hamburg
Telefon 040 428825-0
Telefax 040 428825-143
www.maritimes-zentrum-elbinseln.de

3

**Maritime
Projekttag
2015**



3. Maritime Projekttag

an der Stadtteilschule Wilhelmsburg
15.-19. Juni 2015

Herausgeber:



**Maritimes Zentrum
Elbinseln**
Stadtteilschule Wilhelmsburg

Rotenhäuser Straße 67, 21107 Hamburg
Telefon 040 428825-0, Telefax 040 428825-143
www.maritimes-zentrum-elbinseln.de
Projektkoordinator: Gottfried Eich
gottfried.eich@bsb.hamburg.de

Texte: Sigrun Clausen, Jörg Kallmeyer, Sibell Baran, Manuela Vennewald
Gestaltung: Tom Gahleitner Design, Marietta Weigelt
Fotonachweise: Sigrun Clausen, Sibell Baran, Manuela Vennewald, Stadtteilschule Wilhelmsburg
Stand: Oktober 2015

Kooperationspartner



Internationales
Maritimes Museum
Hamburg



ALFRED-WEGENER-INSTITUT
HELMHOLTZ-ZENTRUM FÜR POLAR-
UND MEERESFORSCHUNG



Regionale Klimabüros



VERBAND FÜR SCHIFFBAU UND MEERESTECHNIK E.V.



Inhalt

	Seite
Vorwort Dokumentation Maritime Projektstage 2015	4
Förderer der Maritimen Projektstage 2015.....	5
Wasser- und Denksport am Oortkatener See	6
ArtKwadrat für VIVA CON AGUA	10
Kurzberichte: Besuch im Klärwerk, Fotostory, Greenpeace - mehr Blick für unsere Natur	11
Vorbereitung und Durchführung des Maritimen Dinners	12
Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Schwimmkurse machen ihre Abzeichen.....	16

Vorwort

Maritime Projekttag 2015

Zum dritten Mal haben wir im Juni 2015 an der Stadtteilschule Wilhelmsburg Maritime Projekttag durchgeführt. Dabei setzen sich die Schülerinnen und Schüler mit den zentralen Themen Wasser - Meer - Umwelt - Klima - Maritime Wirtschaft - lokales Umfeld in vielfältiger Weise auseinander. Die Schülerinnen und Schüler der Stadtteilschule Wilhelmsburg leben in einem „grünen“ Stadtteil am Wasser, haben aber häufig wenig naturkundlichen Bezug zur Umwelt. Sie verbringen ihre Freizeit kaum in der Natur und müssen durch die Lehrkräfte an das Beobachten und Forschen herangeführt werden.

Viele Kinder und Jugendliche, die auf der größten bewohnten europäischen Flussinsel leben, haben noch keine Hafentrundfahrt machen können. Wir haben deshalb das Ziel, dies zu ermöglichen und auch in jedem Schuljahr eine naturkundliche Exkursion mit den Schülerinnen und Schüler zu unternehmen. Die Exkursionen und Veranstaltungen werden im Unterricht vor- und nachbereitet, um einen hohen Lernerfolg zu gewährleisten.

Als anregend und thematisch sinnvoll haben sich folgende Themenbereiche erwiesen:

Wilhelmsburg ist eine Insel - Barkassenfahrt, Ausflug zum Deich im Finkenriek, Leben an, auf und in der Elbe, Versorgung und Entsorgung mit Wasser - Wasserkunst Kaltehofe, Brücken - Konstruktion und Bau, Auswandern übers Meer, Besuch des Internationalen Maritimen Museums Hamburg, Besuch des Hafenumuseum Hamburg, Erkundung maritimer Berufe.

Exkursionen sind auch schon ermöglicht worden zum Natureum Niederelbe, Erkundung von Küstenlandschaften an der Elbe (Geest und Marsch, zoologische und botanische Erkundungen) - jeweils eingebettet in die Unterrichtskontexte „Vielfalt des Lebens - Wirbeltiere“ und „Wetter und Klima“. Eine Exkursion ins Wattenmeer (Cuxhaven, Tönning, Büsum) ist thematisch eingebettet in den Unterrichtskontext „Ökosystem Wattenmeer“. Andere Angebote bestehen darin, eine Fahrt ins Klimahaus Bremerhaven oder ins MARUM der Universität Bremen zu unternehmen, jeweils eingebettet in den Unterrichtskontext „Klima“.

Nicht selbstverständlich ist für die auf den Elbinseln lebenden Kinder das Vergnügen einer Hafentrund-

fahrt. Leider ist es für sie als Inselbewohner auch nicht selbstverständlich, im Verlauf ihres Schulbesuchs das sichere Schwimmen zu erlernen. In den vergangenen Jahren ist die Zahl der in deutschen Gewässern ertrunkenen Menschen in Deutschland kontinuierlich gestiegen. Ein Grund ist die gesunkene Schwimmkompetenz durch reduzierten Schwimmunterricht, geschlossene Schwimmbäder und die Zunahme der reinen Spaßbäder.

Deshalb haben sich die Kolleginnen und Kollegen des 8. Jahrgangs um einen Intensivschwimmkurs bemüht, über den wir ausführlich berichten können. Und auch Klassen des 5. Jahrgangs haben sich auf kreative Art und Weise dem Wasser genähert.

Wir hoffen, dass Ihnen die ausgewählten Berichte einen Überblick über die Vielfalt unserer Maritimen Projekttag ermöglichen.

Nicht zuletzt möchten wir uns an dieser Stelle ganz herzlich bei unseren Förderern und Unterstützern bedanken, ohne deren großzügige finanzielle Zuwendungen wir die 3. Maritimen Projekttag nicht hätten bestreiten können.

Ihr Jörg Kallmeyer



Jörg Kallmeyer
Schulleiter Stadtteilschule Wilhelmsburg

Förderer der Maritimen Projekttag 2015

Mankiewicz Gebr. & Co. (GmbH & Co. KG)

IBA Hamburg GmbH

Aurubis AG / Beirat für Stadtteilentwicklung

BUDNIANER HILFE e. V.

Jürgen Sengpiel Stiftung

Preuschoff-Stiftung

Renate und Ulrich Laudam Stiftung

Veronika und Volker Putz-Stiftung

Karl H. Ditze Stiftung

Stiftung Lulu und Robert Bartholomay

Hamburg Energie

Erich-und-Agnes-Zühr-Stiftung

Wasser- und Denksport am Oortkatener See/Jg. 5

„Eigentlich finde ich das jetzt hier schön“

Das Wetter an diesem Junimorgen ist nicht wirklich schlecht, aber auch nicht wirklich gut. Der Himmel über dem Oortkatener See hängt tief, immer wieder schieben sich graue Wolken darüber. Kleine Windböen kräuseln das Wasser. Es ist noch frisch.

Ursprünglich war für den heutigen Projekttag der Bau eines großen Floßes geplant. Doch weil Ingo Sobisch und sein Team vom Veranstalter „action family e.V.“ es für eine solche bewegungsärmere Aktion zu kalt finden, ist erstmal Paddeln für die Fünftklässler der Stadteilschule Wilhelmsburg angesagt. Bewegung bringt die Jugendlichen in Schwung, und die Laune auch. Deshalb wohl sieht man überall lachende Gesichter aus den Kanus gucken, in denen die 22 Kinder gerade über den beliebten Baggersee in Ochsenwerder angepaddelt kommen.

Die sieben Boote bewegen sich in einem losen Verbund über das rund sechzig Hektar große Gewässer. Zu dritt oder zu viert sitzen die Kinder im Kanu, jedes mit einem Paddel in den Händen und, natürlich, einer Schwimmweste um den Leib. Fröhliche Rufe schallen über den See, Gelächter, in allen Booten sieht man Arme, Oberkörper und Köpfe in Bewegung. Wie so oft, wenn man die Kinder in den freien Raum von Wind und Wetter entlässt, scheint ein einziges großes Durchatmen stattzufinden. Und da das Paddeln auch für Ungeübte gut zu bewerkstelligen ist, haben die Kinder einen Riesenspaß an der gemeinsamen Bewegung.

So auch Azra und Oliwia. Die Mädchen paddeln ganz entspannt in einem dunkelblauen Boot auf der Mitte des Sees. „Das macht Spaß“, sagt Oliwia. Sie hat vorher noch nie in einem Kanu gesessen. „Das ist gar nicht so schwierig. Und es ist nur ein ganz bisschen anstrengend“, meint die Zwölfjährige. „Am Anfang hatten wir Angst“, erzählt die elfjährige Azra, „aber jetzt finden wir es richtig gut.“

Azra spritzt Oliwia ein bisschen nass. Oliwia spritzt ein bisschen zurück. Das Boot schaukelt. Die Mädchen quieken und lachen. Von Angst keine Spur mehr. Ihre hochgekrempelten Jeans sind nass bis über die Knie, aber das kümmert sie überhaupt nicht. Bloß ins Wasser fallen möchten sie ungern – aber nur, weil sie glauben, dass es „schmutzig“ sei. Sauberes Wasser, zum Schwimmen, das gibt’s doch wohl nur in der Schwimmhalle ... na, und vielleicht noch im Urlaub in der Türkei ... ?! „Da haben wir mal gepaddelt“, fällt Azra plötzlich ein, „mit meinen Eltern. Das war auch an einem See.“ Oliwia taucht ihr Paddel ein und lauscht dem Plätschern hinterher. Dann sagt sie versonnen: „Eigentlich finde ich das jetzt hier schön ...“ „Sehr schön“, kommentiert Azra trocken, „nur dass wir die anderen nicht mehr einholen.“

Als sie schließlich wohlbehalten am Badestrand wieder angekommen sind und ihr Kanu an Land gezogen haben, sagt Azra mit Nachdruck: „Paddeln ist viel cooler als ein Floß bauen!“



Schätze

Nach dem vormittäglichen Paddeln schicken Ingo Sobisch und sein Team die Kinder auf eine GPS-Schatzsuche am Ufer des Sees. Nun scheint zwar eine altmodische Schnitzeljagd – mit dem Aufspüren von Zeichen und Markierungen im Gelände – viel spannender als diese satellitengesteuerte Angelegenheit, bei der die Kinder nur auf das Navi in ihrer Hand starren, doch die Schatzsucher stürmen gutgelaunt los, immer den drei Kollegen hinterher, die das Navi bekommen haben. Und es wird dann auch noch mal spannend, denn als das Navi die 229 Meter Entfernung zur Schatztruhe runtergezählt hat und bei null Meter heftig blinkend anzeigt, dass man am Zielort angekommen sei, stellt sich heraus, dass dieser Zielort ungefähr fünf Quadratmeter des Uferstreifens umfasst und dort nun tatsächlich mit Augen und Händen gesucht und sogar ein wenig in der üppigen Ufervegetation herumgekraxelt werden muss.

Auf dem Rückweg schlendern dann alle, hingebungsvoll an ihren süßen Schätzen lutschend und saugend, dabei gleichzeitig eifrig redend, zum Strand zurück. Sonderpädagoge Sebastian Keber kann ganz entspannt hinter dem Pulk herspazieren. Während der ganzen Schatzsuche gab es keine Situation, wo er hätte eingreifen müssen. Sein Blick wandert mit einem kleinen Lächeln über die Köpfe: „Ich erlebe die Schüler hier draußen ganz anders. Sie sind richtig toll!“

Solche Projektstage außerhalb der Schule ermöglichen den Schülerinnen und Schülern nicht nur wertvolle



neue Erfahrungen in Sachen Sport, Natur oder Handwerk, sondern sie bieten dem Einzelnen auch die Möglichkeit, aus seiner festgelegten sozialen Rolle herauszukommen. Da ruft die Schüchterne plötzlich „Los! Lasst uns um die Wette paddeln!“ oder der im Alltag eher rücksichtslosere Schüler achtet peinlich genau darauf, dass für die nachfolgende Schatzsuchergruppe auch noch genügend Lollies in der Truhe bleiben. Auch werden verborgene Talente sichtbar. Jemand mit Lernschwierigkeiten entpuppt sich als guter Floßkonstrukteur, Mädchen, die im Unterricht keinen Zugang zu naturwissenschaftlichen Themen finden, interessieren sich auf einmal für physikalische Vorgänge.

Oft sind für die neuen (Selbst-)Entdeckungen noch nicht einmal die tollen Angebote ausschlaggebend, sondern erst einmal der Rahmen: „Ich glaube, es ist für die Schüler befreiend, wenn etwas außerhalb des Stadtteils und der gewohnten Umgebung stattfindet. Schon die Fahrt hierher mit dem HVV-Bus war für viele richtig spannend“, berichtet Sebastian Keber. Besonders freut ihn auch, dass die Schüler sich untereinander so gut verstehen. „Die kennen sich nämlich gar nicht alle“, erklärt er. „Wir hatten uns dieses Jahr zum ersten Mal entschieden, die Schüler aus fünf fünften Klassen wählen zu lassen, an welchem Projekt sie teilnehmen wollen. Einzige Voraussetzung für dieses Projekt war, dass sie schwimmen können. Ich bin jetzt richtig begeistert, wie gut die miteinander können.“



Vier Reifen, vier Bretter, vier Seile

Um ein großes Floß zu bauen, ist nun keine Zeit mehr. Doch Ingo Sobisch hat noch die kleine Variante im Gepäck. Für die braucht man überhaupt kein Werkzeug, sondern muss nur vier Schläuche von LKW-Reifen und vier Bretter mithilfe von Stricken so miteinander verknoten, dass sie ein schwimmfähiges Ganzes ergeben.

Ingo Sobisch legt die Teile in den Sand. Sogleich ist die Strandwerft von acht Kindern umringt. Genüsslich an ihren Lollies aus der Schatzkiste lutschend, verfolgen sie mit einer Art entspannten Aufmerksamkeit, was vor sich geht.

„Wie würdet ihr es machen?“, fragt Sobisch.

Nach kurzem Überlegen haben Diamond und Onur-Can offenbar die gleiche Idee und schieben erstmal die Reifen zu einem Quadrat zusammen.

Sobisch nickt anerkennend: „Warum so und nicht in einer Reihe?“

„Weil das so besser schwimmt?“, antwortet Diamond vorsichtig.

„Kippt nicht so leicht um“, ergänzt Onur-Can.

„Richtig, so ist es stabiler als wenn die Reifen alle in einer Reihe liegen würden. Sehr gut“, lobt Sobisch.

„Und nun?“

Wieder eine kurze Denkpause. Dann legen Diamond und Miriam die Bretter parallel zueinander auf die Reifen. Onur-Can, der das aufmerksam beobachtet hat, kratzt sich am Kopf, beugt sich vor, guckt, schiebt den Lollipop von der rechten in die linke Bocktasche, guckt noch mal, dann ruft er plötzlich: „Ah. Geht noch besser. So, oder?“ und legt die Bretter ebenfalls im Quadrat



auf die Reifen, so, dass sie sich an allen vier Ecken überkreuzen.

„Was ist besser, die erste oder die zweite Variante?“, fragt nun Sobisch.

„Die zweite“, antworten mehrere der Umstehenden.

„Warum?“

„Man kann die Teile besser zusammenbinden“, sagt Onur-Can.

„Und man kann auf den Ecken sitzen“, bemerkt jetzt Dawid und deutet mit seinem Lollipop auf die vier Bretterkreuze.

„Richtig“, sagt Ingo Sobisch. „Ihr habt das wirklich sehr schnell rausgekriegt. Und es war für euch völlig selbstverständlich, dass die Reifen als Schwimmkörper ins Wasser müssen und die Bretter darauf. Andere Gruppen planen das erstmal umgekehrt.“



Jetzt geht es noch darum, wirklich alle Bretter und alle Reifen fest miteinander zu verbinden. Vier Seile stehen zur Verfügung, die Bretter haben vorgebohrte Löcher. Hier gibt Sobisch jetzt ein wenig Anleitung und knotet mit - es würde sonst zu lange dauern, schließlich soll mit dem Floß auch noch gefahren werden. Onur-Can, Diamond, Rui und Dawid helfen fleißig, auch ihre Lehrerin Anna Segebarth macht sich ans Schlingen und Knoten. Mit je einem Seil müssen immer zwei Reifen und die darauf liegenden Bretter verbunden werden. Man fängt außen am Brett an, steckt ein Stück Seil von unten durch das äußerste Loch und macht einen Knoten. Dann beginnt man, das Seil möglichst oft unten um die Reifen herum zu führen und lässt es durch die Löcher in den Brettern immer kurz auf- und wieder abtauchen, bis man am anderen Ende des Bretts angekommen ist. Dort macht man dann wieder einen Knoten. Die Kunst besteht auch darin, die Seillänge möglichst gut auszunutzen, so dass am Ende nicht mehr viel übersteht (lose Enden sind in der Seefahrt immer schlecht).

Alle acht Kinder bleiben bis zum Schluss interessiert bei der Sache – manche als aufmerksame Beobachter und Tippgeber, andere packen mit an. Als nun Anna Segebarth fragt: „Na, wer will die erste Probefahrt machen?“ ertönt es aus vielen Kehlen: „Ich!“ „Ich!“ „Ich!“ „Okay, dann machen wir es so: Wer mitgebaut hat, darf als Erstes fahren“, bestimmt Segebarth.

„Ich darf! Ich hab das gebaut“, sagt Onur-Can zufrieden. „Na, dann mal los – hol dir ein Paddel und zieh die Schwimmweste an!“, antwortet seine Lehrerin.



Obwohl auch sie fleißig mitgebaut hat, will Diamond nicht mitfahren. So stechen am Ende Juliano, Onur-Can, Rui und Dawid unter großem Hallo in See, und siehe da, das Floß trägt sie einwandfrei. Stolz sitzen die Jungs in ihren vier Ecken, wie im Kanu wohlsortiert mit Blick in dieselbe Richtung, die Füße plätschern im Wasser. Am Strand bleibt Cemil zurück und hält ein langes Tau in der Hand, an dem das Floß festgemacht ist. Er hat die Aufgabe, die vier Fahrer im Zweifel an Land zu ziehen, denn ein Floß zu steuern kann für Ungeübte schwierig werden. Doch erstmal genießen die Vier ihre Floßfahrt, schieben sich mit den Paddeln ein Stück raus aus der Badebucht am Südufer des Sees. Wie schon zu Beginn des Projekttagess beim Kanufahren übt die Fortbewegung auf dem Wasser Faszination auf die Elf-, Zwölfjährigen aus und bereitet ihnen besondere Freude. Cemil bestätigt das. „Der Tag heute ist gut“, sagt er nach kurzem Überlegen, „der ganze Tag. Aber das Paddeln war das Beste. Das würde ich gern mal wieder machen!“



ArtKwadrat für VIVA CON AGUA

Maritime Motive bekommen einen Rahmen

Tom Freytag, 13, erklärt gern die einzelnen Schritte seiner Arbeit: „Als erstes haben wir unser Motiv skizziert und es dann entweder mit Buntstiften oder Acrylfarben gemalt. Danach haben wir die Rahmen für die Bilder hergestellt. Dazu haben wir sie mit einer passenden Farbe bemalt und Aufhängevorrichtungen befestigt. Als letztes haben wir dann mit Hilfe eines Fotobearbeitungsprogramms unsere Bilder am Laptop bearbeitet. Hier haben wir mit den Farben und dem Sättigungsgrad gespielt. Ach so, und die Bilder wurden dann natürlich noch auf den Rahmen gebracht.“

„Mir hat das Malen und das Arbeiten sehr viel Spaß gebracht. Leider hatten mir bei meiner ersten Arbeit am Ende die Farben nicht mehr gefallen. So musste ich von vorne beginnen“, erzählt Tom.

Schulkamerad Cihad Bicem, 13, hatte das Projekt ebenfalls gepackt: „Wir haben mal etwas Außergewöhnliches gemacht. Und mir gefallen besonders die vielen unterschiedlichen maritimen Motive.“

Die Eltern, die die Ausstellung ihrer Kinder besuchten, waren beeindruckt. „Ich finde es toll, dass unsere Kinder kreativ gefordert werden. Hier gehen sie mit dem PC künstlerisch um. Und dass sie sich aktiv für ihre Umwelt einsetzen, finde ich super!“, meinte Frau Freytag.

Maiken Wetzels, Chefin von „ArtKwadrat“ bewertete die Arbeitswoche sehr positiv. Sie lobte die Schülerinnen und Schüler und beschrieb die Woche mit Wörtern wie: großes Engagement, viel Elan und Leidenschaft, Hilfsbereitschaft sowie Gruppenzusammenhalt. Jeden Tag hatte sie „echte“ Künstler zu dem Projekt eingeladen, die mit den Schülerinnen und Schülern arbeiteten. Und da der britische Künstler und Projekthelfer



Daniel lediglich englisch sprach, konnten - vielmehr mussten - die Jugendlichen nebenbei ihr Englisch verbessern. Auf die Frage, ob es bei so viel Euphorie auch Schwierigkeiten gab, stutzte Frau Wetzels. Dann erklärte sie lachend: „Nächstes Mal brauchen wir mehr Akkus für die Bohrmaschinen.“ Gerne würde sie das Projekt an der Schule wiederholen wollen.

Klassenlehrerin Frau Vennewald, Initiatorin und Verantwortliche des Projektes, erkannte ihre Schützlinge in dieser Woche kaum wieder. Dieses Projekt bot den Jugendlichen die Möglichkeit zu zeigen, was in ihnen steckt und das ist ihnen prima gelungen. Dabei bezog sich ihr Lob nicht ausschließlich auf die fertigen Bilder, sondern Frau Vennewald erwähnte auch die Fertigkeiten, die die Schüler während des Arbeitsprozesses zeigten. „Besonders motivierend war, dass die Schülerinnen und Schüler einen Sinn in ihrer Arbeit sahen.“

In der Millerntorgallery sind die „ArtKwadrats“ in der Zeit vom 2. bis 4. Juli ausgestellt und können erworben werden. Die Einnahmen gehen dann an das Hilfsprojekt „Viva con aqua“.



Kurzberichte



Besuch im Klärwerk - sauberes Wasser für unsere Elbe!

Die Klasse 3D hat am 17.6.2015 das Klärwerk im Hamburger Hafen besucht.

Die Schüler/innen haben erfahren wie viele Schritte nötig sind, um das Wasser wieder so sauber zu machen, dass es in die Elbe zurück geleitet werden kann. Es war eine spannende, aber auch stinkige Erfahrung!

Projekt „Fotostory“

Das Ziel des Projektes „Fotostory“, welches im Rahmen der Maritimen Projektwoche stattfand, war die Erstellung einer Fotostory zu einem von den Schüler/innen selbstgewähltem maritimen Thema.

Nach der Entwicklung einer eigenen Geschichte in Kleingruppen zeichneten die Schüler/innen ein Storyboard und fügten ihre Dialoge in Form von Sprechblasen ein.

Der Höhepunkt der Projektwoche war die Teilnahme an einer Hafentrail, bei der die Schüler/innen sich für eine der drei Routen „Steinwerder“, „Altona“ und „Hafencity“ entscheiden mussten.

Sowohl während der Rallye als auch bei einer weiteren Erkundung des Hamburger Hafens erhielten die Schülerinnen und Schüler die Gelegenheit, Fotos zu machen, die sie abschließend mit Hilfe des PC-Programmes „Comic Life“ für ihre Fotostory verwenden konnten. Das Ergebnis war eine Reihe sehr unterschiedlicher, phantasievoller Fotostories, die die Schüler/innen sich in ausgedruckter Form gegenseitig präsentierten.

Greenpeace - mehr Blick für unsere Natur

Im Rahmen der maritimen Projektwoche 2015 haben zwei siebte Klassen an Themen der Umweltorganisation Greenpeace gearbeitet. Neben der Herstellung von Demonstrationsplakaten mit Appellen wie „Achtet auf unsere Umwelt“, „Verbraucht weniger Plastik“ oder „Schützt die Meere“ wurde das Büro von Greenpeace besucht. Hier konnten sich die Schüler/innen mit aktuellen Aktionen der Organisation auseinandersetzen und haben die Ziele und Arbeitsfelder der Organisation kennengelernt.



4. Vorbereitung und Durchführung des Maritimen Dinners, Jg. 8f (und Nachmittagskurs Kochen)

Pellkartoffeln

Immer um halb Drei am Mittwoch wird in der Kantine an der Rotenhäuser Straße gekocht. Zu dem freiwilligen Nachmittagskurs kommen rund dreißig Kinder aller Altersstufen. Frau Kilic bietet den Kochkurs seit 18 Jahren an. Als sie 1997 begann, war sie noch Schülermutter, eine ihrer Töchter ging auf die damalige Gesamtschule Wilhelmsburg. „Herr Kelber und ich kennen uns aber schon seit 40 Jahren“, verrät sie. In der Nähe von Kassel haben sie einst gemeinsam am Band gestanden, die Einwanderin Kilic als Arbeiterin, der zukünftige Lehrer Wilhelm Kelber-Bretz als Ferienjobber. „In Wilhelmsburg haben wir uns dann zufällig wiedertreffen und Herr Kelber hat gesagt: „Mach einen Freizeitkurs an unserer Schule!“

Wichtig ist Frau Kilic, dass die Kinder lernen, eine Mahlzeit frisch zuzubereiten. Das darf alles Mögliche sein, Pizza, Pasta, auch viele türkische Gerichte bringt sie ihnen bei.

Heute sind sie nur wenige im Freizeitkurs, denn während der Maritimen Projektstage findet kein Nachmittagsprogramm statt. Doch die Fünftklässlerinnen Agnesa, Ceyda und Raihaan haben sich bereit erklärt, die Kartoffeln für das Maritime Dinner, das morgen auf dem Stübenplatz stattfinden soll, zu pellen. Schon seit 13 Uhr sind sie dabei – und das, obwohl sie an dem

Dinner gar nicht teilnehmen werden. „Respekt!“, sagt der neue Sozialpädagoge Kai-Flemming Beier, der sich ebenfalls freiwillig zur Gemüsevorbereitung gemeldet hat. Und seine Kollegin Sevim Tarhan sagt: „Das ist wirklich lieb von euch, dass ihr das macht.“ Auch sie selbst packt tatkräftig mit an.

Zu Tarhans Aufgabenbereich in der Schule gehören Unterrichtsbegleitung, Elternarbeit und individuelle Schülerbetreuung für zwei 9. und zwei 10. Klassen. In den Nachmittagskursen außerhalb des Unterrichts findet sie oft leichter Kontakt zu den Schüler/innen. So auch im Kochkurs. „Hier sind wir alle lockerer, können uns persönlich begegnen. Da kann man manchmal besser über Sachen sprechen“, hat sie festgestellt. Es bereitet ihr große Freude zu sehen, wie gern die Kinder zum Kochen kommen. „Der Kurs ist sehr beliebt. Es ist immer gute Stimmung, wir lachen viel, die Kinder können sich entspannen. Und natürlich lieben sie das gemeinsame Essen am großen Tisch“, erzählt sie. „Eigentlich geht der Kurs bis 16 Uhr, aber viele Kinder bleiben oft bis 17 Uhr.“

Seit 13 Uhr schnippeln und pellen auch Sara, Alejna, Zuleyha und Steven aus der ZEBRA-Profilklasse von Wilhelm Kelber-Bretz und Ines Navarra. Sie haben zuerst die ebenfalls benötigten Möhren halbiert und in Scheiben geschnitten, jetzt müssen sie mit ran an die Kartoffeln. Sie und die anderen Achtklässler von ZEBRA sind für die Vorbereitung und Durchführung des Maritimen Dinners morgen zuständig. Solche Projekte sind Teil ihres Profils, zu dem auch Eventmanagement gehört. Alejna, Zuleyha und Sara werden morgen auch die Tischdeko drapieren und beim Dinner bedienen. Steven wird mit den anderen Jungs den Auf- und Abbau der langen Tische und Bänke machen.

Die vier ZEBRAS sind konzentriert bei der Sache. Für sie ist der nachmittägliche Küchenjob ein zusätzlicher Arbeitseinsatz, den sie ordentlich, aber auch schnell abschließen möchten. Agnesa und die anderen regelmäßigen Kochkursbesucherinnen hingegen haben es gar nicht eilig, sie genießen das Zusammensein, die Arbeit mit den Händen und das Reden. Für sie ist es Freizeitgestaltung, und sie sind nur ein bisschen traurig, dass sie heute nichts für sich selbst kochen können. „Weil das Kochen nämlich am meisten Spaß macht“, sagt Agnesa. „Nee“, widerspricht Ceyda, „am nettesten ist, hier zusammen zu essen.“



Tische dekorieren bei Wind und Wetter

Heute um 17 Uhr soll das Maritime Stadtteildinner stattfinden. Die Schüler/innen der ZEBRA-Profilklasse, die mit der Vorbereitung und Durchführung des Dinners betraut sind, werkeln bereits seit Mittag auf dem Stübenplatz im Reiherstiegviertel. So richtige Vorfreude will allerdings nicht aufkommen, denn das Wetter ist schlecht. Der norddeutsche Sommer zeigt sich von seiner schlechtesten Seite: grauer Himmel, Regenschauer, Windböen.

Zum Glück ist eine Seite des Stübenplatzes von einem hohen, wellenförmigen Dach überspannt. Darunter haben zunächst die Jungen die Tische und Bänke aufgestellt. Wie immer haben sie eine einzige lange Tafel aufgebaut. Denn beim Maritimen Dinner – das ist die Idee – sitzt der ganze Stadtteil an einem Tisch.

Jetzt sind die Mädchen mit der Tischdeko beschäftigt. Als Tischdecken haben sie große Stücke schlichten, weißen Baumwollstoffs über die abgenutzten Oberflächen der Bierzeltgarnituren gelegt. Edel sieht das aus, ist aber leider sehr windanfällig. Immer wieder kommen ihnen die verrutschten oder flatternden Tischtücher in die Quere. Schließlich werden Tischtuchklemmen besorgt und nach der Devise „Hauptsache, es flattert nicht mehr rum“, zack, über die Tischkanten geschoben. Zwei besonders sorgfältigen Dekorateurinnen gefällt das Ergebnis dieser Vorgehensweise allerdings nicht. „Halt, wir können da noch nichts drauflegen, die Tischdecke sieht voll schief aus“, beschwert sich Muna. Flink lösen sie und Bisima noch einmal die Klemmen und rücken die Sache gerade.



Nun kann es losgehen mit der eigentlichen Deko. Über die gesamte Länge der Tafel, in ihrer Mitte, drapieren die Mädchen Fischernetze in den Wilhelmsburgfarben, Blau, Orange (ein goldenes Fischernetz ist schwer zu bekommen ...) und Weiß. Darin verfangen sich dann mit der Zeit allerhand maritime Stücke - Leuchttürme, Seehunde, Liegestühle, Möwen in Badebekleidung, Fische undefinierbarer Gattung (möglicherweise Lachse) und sogar einige Hummer. Den Beifang bilden zahlreiche Muscheln. Hübsch sieht das aus. Die Schülerinnen haben eindeutig einen Blick für soetwas.

Die Achtklässlerinnen arbeiten Hand in Hand, selbstständig und größtenteils ohne Aufsicht. Am Ende sind sie viel schneller fertig als geplant und müssen einen Moment auf ihre Lehrerin Ines Navarra warten. Sie scharen sich um die Kisten mit den übriggebliebenen Dekorationsobjekten. Da entdeckt eine Schülerin den Karton mit der Dienstkleidung für heute Abend. Sie macht ihn auf und zieht eines der blau-weiß geringelten T-Shirts hervor. Sofort erhebt sich ein vielstimmiger Chor.

„Oh, guck mal, voll süß!“

„Ich find' das voll schön!“

„Ja. Voll.“

„Ist da auch meine Größe?“

„Dürfen wir das behalten?“

„Dann nehm' ich das nachher zum Schlafen.“

„Das kann man am Strand anziehen.“

Plötzlich zieht Scazia scharf die Luft ein: „Noch nicht alles aufmachen. Das dürfen wir bestimmt nicht!“ Mit einer Kopfbewegung weist sie in Richtung des Cafés auf der gegenüberliegenden Straßenseite, wo die Lehrer gerade eine kurze Kaffeepause machen. In Windeseile legen die Mädchen die T-Shirts wieder zusammen – und zwar profimäßig: Kante auf Kante und nach Größen sortiert!

Jetzt dürfen sie eine kleine Pause machen, bevor es um 15 Uhr mit dem Eindecken der Tische und danach mit der Einweisung für das Servieren weitergeht.

Von Hamburg nach Peru

Das Maritime Stadtteildinner lockt in diesem Jahr mit einem erweiterten Kulturprogramm: Unter dem Motto „Von Hamburg nach Peru“ dürfen die Gäste zwischen den Gängen zirkensische Darbietungen der peruanischen Jugendzirkusgruppe „Arena y Esteras“ genießen.

Die jungen Peruaner/innen sind zu Gast bei Zirkus Willibald, nachdem neun ausgewählte Willibalds sie im vergangenen Jahr in Peru besucht haben. Im Gepäck haben „Arena y Esteras“ ihr neues Stück „Leyendas y Malabras“. Während des Dinners stellen sie Ausschnitte daraus vor, am nächsten Tag werden sie das ganze Stück auf der Bühne im Bürgerhaus spielen. Mit einer Mischung aus Tanz, Musik und Akrobatik erzählen die sechs jungen Künstler/innen einen inkaischen Schöpfungsmythos nach.

Die Gruppe in ihren bunten folkloristischen Kostümen, und ihre Darbietung, die nur mit Musik und körperlichen Ausdrucksmitteln auskommt, bilden einen eigentümlich melancholischen Kontrast zu der Großstadtszenerie drumherum. Drei Mädchen, deren Röcke sich im Tanz leuchtend vielfarbig entfalten, und drei Jungen, die mit Flöte, Panflöte und Trommel musizieren, so bewegt sich das Grüppchen auf dem schmutziggelben Pflaster des Stübenplatzes zu beiden Seiten der langen Tafel dahin, über sich den verhangenen norddeutschen Himmel. Wunderschön ist das, und geht leider in dem allgemeinen Trubel der Veranstaltung ein wenig unter.



Maritim mit Zebra - ein ganz besonderes Festmahl

„Dürfen wir Ihnen einen peruanischen Cocktail anbieten?“ Fröstelnd scharen sich Scazia, Melisa, Suleya und Beyza hinter dem Tisch mit den Empfangscocktails zusammen. Die Hände haben sie tief in ihre Pulloverärmel gezogen.

Fast könnte man meinen, Wilhelm Kelber-Bretz und seine Schüler/innen von der ZEBRA-Profilklasse hätten sich den ungemütlichsten Tag im ganzen Juni für ihr Maritimes Stadtteildinner ausgesucht. Es ist grau, regnerisch, und ein kalter Wind bläst unter dem großen Wellendach, wo die lange Tafel aufgebaut ist, hindurch. Zum Glück haben die Achtklässlerinnen wenigstens beherzigt, wozu Lehrerin Ines Navarra ihnen am Nachmittag, während des Aufbaus der Tischdeko, eindringlich geraten hatte: Unter der Servierkluft – blau-weiß geringelte kurzärmelige T-Shirts und blaue Schürzen – tragen sie warme Hosen und ein langärmeliges Shirt.

Doch trotz des schlechten Wetters ist die Stimmung unter den ZEBRA-Schülerinnen gut. Die Anspannung vom Aufbau am Nachmittag ist verflogen, stattdessen hat sich bei den Mädchen eine heitere Geschäftigkeit breitgemacht. Auch die zahlreich erschienenen Gäste aus dem ganzen Stadtteil lassen sich vom Wetter nicht schrecken. Schon deutlich vor 17 Uhr sind viele Plätze an der Tafel besetzt, und das Stimmengewirr unter dem hohen Dach hört man schon von weitem. Die Wilhelmshurger nutzen nun mal jede Gelegenheit gern, in entspannter Atmosphäre Kontakte zu knüpfen, Freunde zu treffen und dabei noch gut zu essen.

Noch vor der Vorspeise bringen zudem die sechsten Klassen der Stadtteilschule Schwung in den Abend: Zu einer Pop-Version des Shanties „What shall we do with the drunken sailor?“ tanzen bestimmt 50 Kinder - manchmal vielleicht ein klein wenig desorientiert, dafür aber umso fröhlicher - auf dem Stübenplatz.

Für die Servierkräfte wird es derweil ernst. Im Essenszelt erteilt Jörg Amelung von der Kochburg im Bürgerhaus die letzten Anweisungen: „Wir machen das systematisch, wie wir das besprochen haben. Eine nach der anderen nimmt sich zwei Teller und dann hintereinander raus. Uuund ... läächeln! Alles klar?“ Jetzt sind die Schülerinnen doch aufgereggt. „Und wenn ich was fallen lasse?“, „Ich hab A-a-angst“, „Ich kann das nicht“ ertönt es halb ernst, halb selbstironisch aus der blau-weiss gestreiften Schlange, die sich vor den zwei langen Tischen mit den vorbereiteten Vorspeisentellern gebildet hat. Jörg Amelung grinst. „Ihr schafft das. Da bin ich ganz sicher. Und los!“

Und natürlich schaffen sie das. Zwei nach rechts, zwei nach links, zwei nach rechts, zwei nach links, so strömen sie aus dem Zelt. Flott, aber ohne Hektik, kommen die „Papas a la huncaína“ (Kartoffeln mit Käsesoße) auf den Tisch. Danach dann der „Seco de pollo“ (Hühncheneintopf) und zum Schluss das Dessert „Arroz con leche“ (Milchreis). Zwischen den Gängen muss natürlich jeweils erst einmal abgeräumt und das gebrauchte Geschirr ordentlich in die bereitstehenden Kisten rechts neben dem Kochzelt gestapelt werden. Dabei müssen die Mädchen die Teller gleich von Essensresten befreien, die sie in graue Müllsäcke kratzen.



Ein Teil der fleißigen Servicekräfte ist spätestens nach dem Hauptgang dann doch ein wenig gestresst. Eine anstrengende Woche liegt hinter ihnen, denn parallel zu den verschiedenen Vorbereitungsschritten für das maritime Dinner mussten sie sich ja auch noch um den Besuch aus Peru kümmern. Auch ihr heutiger Tag auf dem Stübenplatz ist lang, er hat bereits mittags mit dem Aufbau und der Dekoration begonnen. „Ja, es war schon ein bisschen viel die letzten Tage. Aber was soll's“, meint Sara pragmatisch, „wenigstens wird einem jetzt beim Servieren warm!“

Die Gäste fühlen sich jedenfalls wieder bestens bedient, denn auch wenn das mit dem „... läächeln!“ nicht so ganz klappt, sind die Achtklässlerinnen aufmerksam und zugewandt, was ja irgendwie auch viel wichtiger als ein falsches Dauerlächeln ist. Am Ende bekommen die ZEBRA-Schülerinnen von allen Anwesenden einen Riesenapplaus. Gemeinsam mit ihren Lehrern Ines Navarra und Wilhelm Kelber-Bretz sowie Jörg Amelung und seiner Crew von der „Kochburg“ haben sie heute gut hundert kleinen und großen Wilhelmsburgern ein wunderbares Festmahl beschert. Offensichtlich haben sie im ersten Jahr ihrer Zirkus-Event-Berufsvorbereitungs-Agentur bereits eine Menge gelernt.



Die Teilnehmer der Schwimmkurse machen ihre Abzeichen

Rund 50 Prozent Nichtschwimmer unter Hamburgs Grundschulern

Die Stadtteilschule Wilhelmsburg versucht mit einem Kursprojekt Versäumnisse der Politik auszugleichen

2006 wurde die Dauer des Schulschwimmunterrichts in Hamburg um 25 Prozent gekürzt und die Zuständigkeit für den Unterricht von den Schulen zum Schwimmbadbetreiber Bäderland Hamburg verlagert. Die Bilanz neun Jahre später: 48 Prozent der Grundschülerinnen und -schüler können nicht sicher schwimmen. Zwar haben 81,3 Prozent das „Seepferdchen“ erreicht, doch stellt dieses nur eine Vorstufe zum sicheren Schwimmen dar. Überdies sind es immerhin ein Fünftel der Kinder, die nicht einmal das „Seepferdchen“ haben.

Auch an der Stadtteilschule Wilhelmsburg sind in den vergangenen Jahren etliche Kinder, die nicht sicher schwimmen können, in die Sekundarstufe gewechselt. Aufgrund der wenig individuellen Durchführung des Schwimmunterrichts von Seiten Bäderlands, gelang es einigen von ihnen auch nicht, das Versäumte in der zweiten Schwimmunterrichtsphase in der 6. Klasse nachzuholen. In Wilhelmsburg war überdies in den Jahren zwischen 2010 und 2012 die Lage besonders kompliziert, da wegen großer städtischer Baumaßnahmen gar keine Schwimmhalle zur Verfügung stand. Fast alle Wilhelmsburger Schulen mussten in dieser Zeit Abstriche beim Schwimmunterricht machen.

An der Stadtteilschule gibt es nun in den 7. bis 10. Klassen Schülerinnen und Schüler, die nicht sicher schwimmen können. Das ist besonders prekär für eine Schule, die mit einem „Maritimen Zentrum“ thematische Akzente setzt. Eine ganze Reihe der angebotenen Profile orientieren sich an dieser Ausrichtung, zum Beispiel das Profil „Leben retten“. Es ist bei den Jugendlichen so beliebt, dass sogar zwei Profilklassen eingerichtet wurden. Doch wer dort mitmachen will, muss selbstverständlich sicher schwimmen können.

Aus diesem Grund bot die Schule in der Maritimen Projektwoche zwei Schwimmkurse - Anfänger und Fortgeschrittene - an. „Als Ziel hatten wir uns gesetzt, dass am Ende der Woche jeder ein Schwimmabzeichen haben soll“, berichtet Sonderpädagogin Marina Diederich.

Fast 30 Schülerinnen und Schüler zwischen 13 und 16 Jahren nahmen das Angebot wahr. An jedem Tag der

Projektwoche erhielten sie in einer anderen Hamburger Schwimmhalle Unterricht von ihren Sportlehrern und zwei Ex-Profi-Schwimmern. Am letzten Tag wurden in der Alsterschwimmhalle zwei „Seepferdchen“, elf Jugendschwimmabzeichen Bronze und sieben Silber gemacht. „Wir sind total stolz“, sagt Sportlehrerin Ines Roselieb „wir hätten nicht gedacht, dass in einer Woche so viel passieren würde.“

Bronze für alle

Am Freitag, 19. Juni, wird es spannend in der Alsterschwimmhalle. Es ist der letzte Tag der Maritimen Projektwoche, und die Teilnehmer/innen der beiden Schwimmkurse „Anfänger“ und „Fortgeschrittene“ machen ihre Schwimmabzeichen.

Bis auf eine Ausnahme werden gleich alle aus der Anfängergruppe die Prüfung für das Jugendschwimmabzeichen Bronze in Angriff nehmen. Die buntgemischte Gruppe, elf Kinder und Jugendliche zwischen 13 und 16 Jahren, drängelt sich am Beckenrand. Gespannt warten die Schülerinnen und Schüler auf den Bäderland-Bademeister, der die Prüfungen abnehmen wird: Was wird er von ihnen verlangen? Wie wird das alles vonstatten gehen? Die Prüflinge sind aufgereggt, reden durcheinander, wenden sich immer wieder fragend an ihre Lehrerinnen. Es ist für sie eindeutig eine ernsthafte Prüfungssituation, doch wirkt niemand bedrückt oder ängstlich. Alle haben den Kurs frei gewählt und die, die bis heute durchgehalten haben, sind fest entschlossen, ein Abzeichen zu bekommen.

Jetzt naht mit festem Schritt der Bademeister und geht die Sache zackig an: „Kinderrr! Guten Morgen!“, ruft er. „Ich suche die Frrreischwimmer!“

Nun geht alles ganz schnell. „Hier am Beckenrand aufstellen! In zwei Reihen hintereinander!“, kommandiert er. „Und dann reinspringen und losschwimmen. Vier Bahnen.“ „Wie viel Zeit haben wir denn?“, fragt Furkan. „Ihr habt alle Zeit der Welt! 15 Minuten“, antwortet der Schwimmmeister. „Da könnt ihr die dreifache Strecke schwimmen!“

Dann heißt es auch schon „LOS!“ und die ersten Fünf springen ins Wasser. Mit einem nächsten „LOS!“ schickt der Prüfer die zweite Reihe nahtlos hinterher.

Das ist ein Rauschen und Plätschern! Elf Leiber pflügen auf die eine oder andere Art durchs Wasser, die meis-

ten starten in einem Tempo, als sei der Leibhaftige hinter ihnen her. „Schwimmt langsam! Ruhig!“, ruft denn auch Sportlehrerin Ines Roselieb den Schüler/innen zu, während sie am Beckenrand neben ihnen hergeht. „Teilt euch eure Kräfte ein!“

„Vier Bahnen, das ist für die Schüler richtig viel“, erklärt sie. „Da sind ja einige dabei, die ansonsten keinen Sport treiben.“

Die Schwimmstile variieren. Es wird gekrault, rücken- und brustgeschwommen. Bei manchen sind die Bewegungsabläufe schon sehr selbstverständlich und fließend, bei anderen sieht es noch ein wenig unkoordiniert und eckig aus. „Denk an die Arme! Du musst sie dazu bewegen!“, erinnert Ines Roselieb mehrmals einen der älteren Schüler.

Schwimmenlernen, das weisen Studien nach, ist am einfachsten als Kind. Bis ins Grundschulalter hinein lernt der Mensch es eher instinktiv, und er denkt noch nicht über mögliche Gefahren nach. Doch schon Jugendliche haben diese Unbefangenheit nicht mehr, und für sie werden die Bewegungen zu Einzelteilen, die sie erst bewusst zu einem Bewegungsablauf zusammensetzen müssen.

Mittlerweile hat sich das Feld auseinandergesogen. An der anderen Seite des Beckens steht Sonderpädagogin Marina Diederich und feuert immer wieder die Ankommenen an: „Ihr habt schon die Hälfte! Ihr schafft das!“ Als eine der Späteren kommt jetzt auch Roshni dort angeschwommen. Die Fünfzehnjährige ist nicht losgestürzt wie die anderen, sondern hat ihre 200 Meter von Anfang an mit ruhiger Entschlossenheit angepackt. Sie schwimmt langsam, doch ihre Bewegungen sind gleichmäßig und korrekt. Es sieht richtig gut aus, wie sie da im Brustschwimmstil ihre Bahnen zieht. Roshni lässt sich bis zum Schluss nicht aus der Ruhe – und auch nicht aus der Puste – bringen und kommt nach 10 Minuten und 52 Sekunden sicher an. Später wird sie sagen: „Das Anstrengendste an der ganzen Prüfung war schon das Schwimmen.“ Angesehen hat man ihr das jedenfalls nicht.

Nun haben alle den Schwimm-Teil geschafft und jetzt heißt's tauchen, zwei Meter tief. Das klappt wie am Schnürchen. Einer nach dem anderen holt den Ring vom Schwimmbeckengrund hoch und wirft ihn gleich

wieder rein für den Nächsten. Nur ein Schüler kommt beim ersten Mal nicht richtig runter, kriegt den Ring nicht zu fassen und taucht, nach Luft schnappend, wieder auf. Ehe er sich groß aufregen kann, sagt der Schwimmmeister ruhig: „Gleich noch mal. Versuch Luft rauszulassen. Dann gehst du unter wie ein Stein!“ Da spricht eindeutig der Experte. Der Schüler tut wie ihm geheißen und befördert im zweiten Tauchgang den Ring nach oben.

Nun springen alle einmal vom Ein-Meter-Brett. Man sieht, dass es einigen in den Beinen juckt, einen ordentlichen Anlauf zu nehmen und richtig schön abzufliegen. Doch leider sollen sie seitlich vom Brett abspringen, um die anderen Badegäste nicht zu stören. So wird es mehr ein Sich-Fallen-Lassen mit den Füßen voran, wobei sie lustige Schreie ausstoßen. Roshni erzielt allerdings auch hier eine gewisse Eleganz, indem sie die Arme durchgestreckt zur Seite hält, in sehr gerader Haltung losspringt und im Sprung die Arme nach oben führt.

Jetzt müssen die Elf sich nur noch dem krönenden Abschluss einer jeden Schwimmprüfung stellen: der Theorie, das heißt, der Befragung zu den Baderegeln. Der Bademeister winkt jeden Einzelnen zu sich herüber, lässt ihn mit dem Rücken zu der Tafel mit den Schwimmordnung Aufstellung nehmen und eröffnet die Befragung mit der Aufforderung: „Errrzähl mir, was du weißt!“ Die meisten Prüflinge klappen daraufhin den Mund auf und zu wie der sprichwörtliche Karpfen und stottern ein bisschen herum „... äh, äh ... nicht auf andere Menschen draufspringen ...?“. Daraufhin beginnt der Prüfer konkrete Fragen zu stellen - „Was machst du, bevor du ins Wasser gehst?“, oder „Wo darfst du springen?“ - und steuert so die Bronze-Anwärter wieder in sicheres Fahrwasser. Zum Abschluss wird noch ein kleines Statement fällig: „Deine Meinung: Warum sollst du Rücksicht auf Ältere nehmen?“ oder „Deine Meinung: Warum sollst du nicht mit vollem Bauch ins Wasser gehen?“

Dann ist alles vorbei. „Grrratuliere! Ihr habt die Prüfung bestanden!“, sagt der Bademeister trocken zu der Gruppe und grinst. „Aber tut mir einen Gefallen: Fahrt nicht allein mit einem Kanu auf die Elbe raus!“

„Komm, wir machen das jetzt“

Besonderen Eindruck hinterlassen an diesem Vormittag Halise und Peggy. Die fünfzehnjährige Peggy ist am Montag im Anfängerkurs gestartet, die gleichaltrige Halise hat die ganze Woche lang freiwillig beide Kurse mitgemacht – nun machen sie, zusammen mit fünf Jungs aus dem Fortgeschrittenkurs, ihr silbernes Schwimmbzeichen!

In bekannt knapper Art sagt der Bademeister an, was zu tun ist: „Sechs Bahnen Brustschwimmen oder Kraulen, zwei Bahnen Rückenschwimmen. Mit Startsprung. Alle nebeneinander aufstellen und LOS!“

Die Mädchen sind nun ziemlich auf sich gestellt, denn ihre vertrauten Lehrerinnen aus dem Anfängerkurs sind schon weg. Jetzt läuft niemand mehr fürsorglich am Beckenrand mit und feuert sie die ganze Zeit an. Doch Lehrer Sven Wagner, der den Fortgeschrittenkurs betreut, sitzt die ganze Zeit zuverlässig auf einem Startblock, und immer, wenn die Schwimmer/innen dort vorbeikommen, gibt es ein aufmunterndes Wort. Auch ihr Schwimmlehrer Johannes Koldehoff, der an zwei Projekttagen mit ihnen trainiert hat, ist noch da.

Halise und Peggy meistern das Schwimmen souverän. Aus ihren Gesichtern spricht Entschlossenheit. Sie schwimmen ruhig, mit sauberen und harmonischen Bewegungen. Halise gleitet schon fast elegant in ihrem Ganzkörperschwimmanzug und dem eng gewickelten Kopftuch durchs Wasser. Die beiden einzigen Mädchen in der Gruppe halten sich die ganze Zeit über gut im Mittelfeld.

Als Halise aus dem Wasser klettert, verzieht sie das Gesicht und fasst sich ans Knie. Auf dem Weg zum Drei-Meter-Brett humpelt sie. „Das Knie tut wieder weh“, sagt sie zu Peggy. „Aber egal jetzt! Ich brech' jetzt nicht ab!“ Sie versucht sich nichts anmerken zu lassen und steigt zügig die Stufen des Sprungturms hinauf. Hintereinander springen die beiden vom Dreier.

Jetzt müssen sie noch zwei Mal einen Ring aus zwei Meter Tiefe ertauchen. Auch das klappt komplikationslos.

Dann folgt der schwierigste Teil der Prüfung: Zehn Meter Streckentauchen. Das haben sie im Kurs gar nicht gemacht. Schwimmlehrer Johannes Koldehoff ist deshalb gleich morgens, als sich herausstellte, dass sie das Silberabzeichen versuchen sollten, das Wesentliche mit ihnen durchgegangen: „Dafür springt ihr nicht rein, sondern ihr stoßt euch im Wasser vom Beckenrand ab.

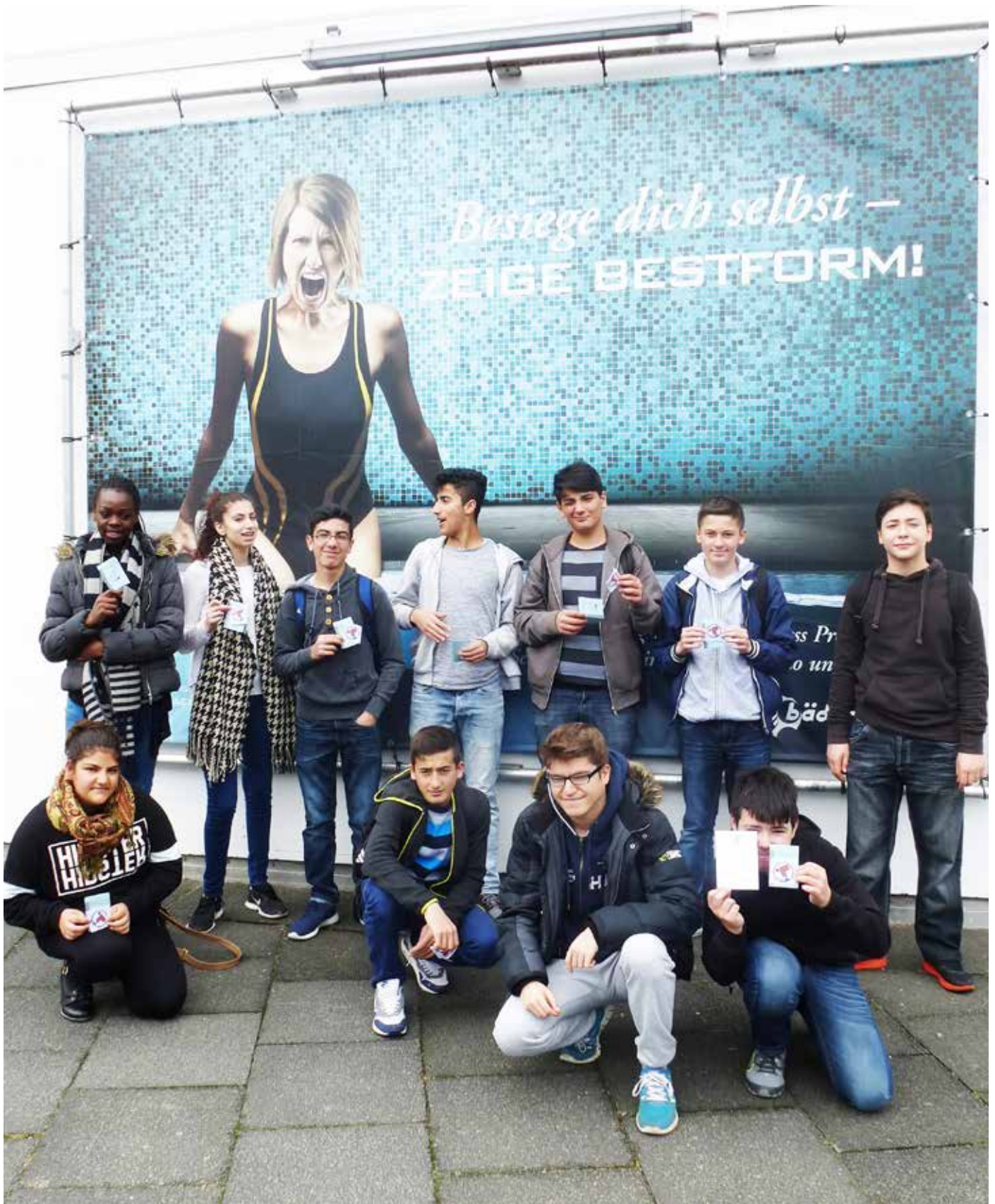
Das ist ganz wichtig, das Abstoßen bringt euch ganz viel. Und dann noch etwas: Traut euch, wirklich runter zu tauchen, denn ihr sollt richtig unter Wasser schwimmen.“ Beim Ausprobieren hatte sich dann gezeigt, dass sie wohl einige Schwierigkeiten mit dieser Disziplin bekommen würden.

Jetzt stehen sie am Beckenrand und haben zum ersten Mal Zweifel. Die Jungen haben mit dem Streckentauchen begonnen. Halise sagt: „Ich schaff das nicht.“ „Das darfst du nicht sagen!“, antwortet Peggy. „Außerdem warst du viel besser als ich.“ Dann wendet sie sich an den Bademeister und fragt trocken: „Wie viele Chancen hat man?“ „Tausend!“, antwortet der, und nun zeigt sich, dass der forsche Sportsmann ein weiches Herz hat: „Ihr macht so oft, bis ihr es geschafft habt. Sagen wir: Ihr übt ...“

„Okay, komm, wir machen das jetzt“, sagt Halise plötzlich bestimmt, und dann sind sie auch schon im Wasser. Johannes Koldehof erinnert ein letztes Mal: „Kinn auf die Brust, in die Knie gehen und unter Wasser abstoßen.“ Bei Halise klappt es dann gleich beim ersten Mal. Peggy allerdings hat tatsächlich Schwierigkeiten. Sie probiert es einmal, zweimal, dreimal, aber es will nicht. Sie bleibt nicht tief genug unter Wasser, spätestens nach fünf Metern ragen Schultern und Hinterkopf einige Millimeter in die Luft.

Die anderen sind nun schon alle fertig und streben mit dem Bademeister der theoretischen Prüfung in einer Ecke der Schwimmhalle zu. Peggy bleibt allein mit Johannes Koldehof zurück - aufgeben kommt für sie nicht in Frage. Johannes Koldehof hat vom Schwimmmeister die Erlaubnis, so lange mit ihr zu „üben“, bis sie es schafft. Immer wieder probiert sie es nun: Zum Beckenrand, runter, abstoßen, schwimmen, versuchen, unten zu bleiben. Peggy lässt nicht locker. Schließlich fehlen ihr nur noch 50 Zentimeter bis zur Zehn-Meter-Markierung ... und dann hat sie es geschafft!

Schnaufend steigt sie aus dem Wasser. „Gut gemacht“, sagt Johannes Koldehof. „Jetzt noch ein schneller Blick in die Baderegeln und dann ab zur letzten Prüfung!“



Maritime Projekttag 2015



**Maritimes Zentrum
Elbinseln**
Stadtteilschule Wilhelmsburg

Rotenhäuser Straße 67
21107 Hamburg
Telefon 040 428825-0
Telefax 040 428825-143
www.maritimes-zentrum-elbinseln.de